



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen

Kühne, Friedrich Alfred

Leipzig, 1929

Das freie Bildungswesen des katholischen Gesellenvereines Von Dr. J.
Nattermann, Generalsekretär des Verbandes katholischer Gesellenvereine
in Köln

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83262)

Das freie Bildungswesen des katholischen Gesellenvereins

Von Dr. J. Mattermann, Köln

1. Die Gründung des katholischen Gesellenvereins durch Adolf Kolping

Selten hat wohl ein auf dem sozialen Gebiete tätiger Mann eine solche dankbare Liebe und Verehrung gefunden wie der noch heute in den Gesellenherzen fortlebende Gesellenvater Adolf Kolping. Sein Grab in der Minoritenkirche zu Köln und sein Denkmal ebendort auf dem Platze vor der Kirche sind hochgeschätzte Heiligtümer für tausende und abertausende junger Menschen aus dem Handwerker- und Arbeiterstande, nicht nur in Deutschland, sondern weit über die deutschen Grenzen hinaus. Gewiß ist es die Liebe gewesen, die aus den Worten des Gesellenvaters hervorleuchtete, als er im Jahre 1849 seine Schrift erscheinen ließ: „Der Gesellenverein, ein Wort für alle, die es mit dem Volkswohl gut meinen“, die Liebe, die immer wieder aus seinen Reden klang, wenn er Deutschland und Österreich durchwanderte und zu den Gesellen sprach, die den unerschütterlichen Glauben in den Herzen der Gesellen festgewurzelt hat, daß selbst der Stein in der Minoritenkirche seine Liebe nicht einschließe, wie sie es heute noch gern im Lied singen; aber trotz alledem würden wir die treue Anhänglichkeit so vieler Tausende, die jetzt selbständige tüchtige Meister sind, die durch den Gesellenverein etwa vom 18. Lebensjahre an bis zu ihrer Heirat durchgewandert sind, nicht verstehen, wenn wir nicht wissen, daß diese Tausende durch den Unterricht, den sie im Gesellenverein empfangen haben, die Grundlage für ihr künftiges Fortkommen gelegt haben. Der am 8. Dezember 1813 in den ärmlichsten Verhältnissen in Kerpen geborene Adolf Kolping war selbst Schustergeselle gewesen, aber in seinem unbezwinglichen Bildungsdrang hatte er sich emporgearbeitet, hatte in seinen zwanziger Jahren das Marzellengymnasium zu Köln besucht, hatte dann die Universitäten München und Bonn bezogen und war 1845 Priester geworden. Als solcher kam er nach Elberfeld und lernte hier die Not der Arbeiterjugend kennen, nachdem er persönlich am eigenen Leibe den Jammer eines wandernden Gesellen erfahren hatte. Er stand mitten in der sozialen Bewegung seiner Zeit, aber ebenso sehr wie er gegenüber der kommunistischen Revolutionspropaganda, die im kommunistischen Manifest des Jahres 1848 ihren flammendsten Ausdruck fand,

sich ablehnend verhielt, ebensosehr sah er keine Rettung nur in gesetzlichen Maßnahmen, wie sie der Handwerkerstand der damaligen Zeit auf den in demselben Jahre veranstalteten Handwerkerversammlungen und in den 400 Petitionen, die in Handwerkerfragen zur Nationalversammlung zu Frankfurt gelangten, verlangte. Daß jede soziale, wirtschaftliche und politische Frage im tiefsten Grunde eine sittliche Frage sei, hat er von vornherein klar erkannt, und darum glaubte er, den Gesellen seiner Zeit nur dadurch helfen zu können, daß er sie auf dem Wege der sittlichen Erziehung und Bildung zu tüchtigen Familienvätern, tüchtigen Meistern und Staatsbürgern heranzog, um so den Boden für eine neue Volkskultur bereiten zu helfen. Daß für ihn das Fundament aller sittlichen Reformarbeit das Christentum war, ist selbstverständlich, die Form, in der diese Erziehung nicht gelehrt, sondern erlebt werden sollte, war die auf dem Familiengedanken aufgebaute Vereinsfamilie des Gesellenvereins mit dem Präses als Gesellenvater an der Spitze und den freigewählten Vorstandsmitgliedern als Familienrat ihm zur Seite. In dieser Erziehungsarbeit nahm von vornherein der Unterricht eine beherrschende Stelle ein. Der Gesellenverein zu Elberfeld, dessen Anfänge bezeichnenderweise von einem Lehrer Joh. Gr. Breuer begründet worden sind, hatte als Mittel zu seinem Zweck bezeichnet „Vorträge, Unterricht, Übung im Gesange, Lesen passender Bücher, gegenseitige Besprechung und Erheiterung“. Ja, er hatte eine bestimmte Ordnung für seinen Unterricht. Mit den ersten sieben Gesellen, mit denen Kolping im Jahre 1849 in einem Schullokale bei spärlichem Tagelohn seinen Unterricht begann, wurde der Grund gelegt zu dem Kölner Zentralverein. Eine „Handwerkerschule“, eine „Volkschule“ sollte nach Koldings Ideen der Gesellenverein sein. Für höhere Bildung fehlten zunächst jedoch die Voraussetzungen, zeigte sich doch im Jahre 1853 bei einer Aufnahme der Zivilstandsurkunden in Köln, daß mehr als 2000 Zeugen ihren Namen nicht schreiben konnten, und zwar meist Handwerker und unter ihnen wiederum gerade viele junge Männer von 21–30 Jahren. Kolping schrieb deshalb in einer Eingabe an die Regierung: „Sehr viele Gesellen, selbst die jüngeren, treten in den Verein ein mit auffallend geringen Elementarkenntnissen. Im Rechtschreiben, Rechnen, selbst im Lesen sind viele so sehr zurück, daß man fast von vorn mit ihnen beginnen muß. Das trifft selbst bei solchen zu, die ihre Schuljahre im allgemeinen gut benutzt haben. Ist der Tag der Schulentlassung gekommen, so hat der junge Bursche meist nur das eine Gefühl, daß die Schule „glücklich überstanden“ ist, als Lehrling wird er verdungen, und aus sich selbst fällt es ihm gar nicht mehr ein, den erhaltenen Unterricht zu bewahren oder gar zu fördern.“ So begann denn in den Gesellenvereinen ein fleißiges Arbeiten und Unterrichten. Viele Gesellenvereine hatten gleichzeitig mehrere Lehrer zur Verfügung.

2. Die Organisation der Bildungsarbeit seit 1897

So blieb es mehrere Jahrzehnte lang. Eines jedoch fehlte dem gewerblichen Unterrichtswesen, die methodische Einheit und ein bestimmtes Unterrichtsziel.

Damit ist es erst besser geworden, als im Jahre 1900 durch kaiserliche Verordnung mit Gültigkeit vom 1. Oktober 1901 die Meisterprüfung eingeführt wurde. Die Generalversammlung zu Mainz im Jahre 1902 beschloß deshalb, daß als Ziel im gesamten Fortbildungsunterricht in den deutschen Gesellenvereinen fortan die Meisterprüfung seitens der Gesellen zu erstreben sei. Von vornherein legte man gerade deshalb auf die Meisterprüfung Wert, weil man die ideellen Vorteile in der Herausbildung eines edlen Standesbewußtseins im Geiste Kolpings besonders hochschätzte. Darum regte man auch die Gesellen, die nicht selbständige Meister wurden, zur Ablegung der Meisterprüfung an, in der Hoffnung, daß auch die Industrie und vor allen Dingen die staatlichen Betriebe solche geprüfte Meister bevorzugen würde. Leider konnten die Industriegesellen, die in immer größerer Anzahl dem Gesellenverein beitraten, ja in den meisten Orten das Übergewicht hatten, die Meisterprüfung nicht ablegen. So war für sie kein konkretes Erziehungsziel vorhanden. Der Entwurf zum neuen Berufsbildungsgesetz, welches die Industriemeisterprüfung bei den Handelskammern vorsieht, wird deshalb vom Gesellenverein aufs wärmste begrüßt. Der Aufbau des Unterrichtes wurde in drei Gruppen gegliedert. Man unterschied da zunächst den Allgemeinunterricht, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Deutsch, Geschäftskorrespondenz, Buchführung, Kalkulation und Wechsellehre. Obwohl heute durch den besseren Unterricht und durch den Fortbildungsschulunterricht hier das Nötige getan zu sein scheint, so hat sich doch immer wieder gezeigt, daß bei manchen jungen Gesellen, die die Schulzeit eben schlecht benutzt haben oder die in kleinen ländlichen Verhältnissen keinen Fortbildungsschulunterricht genossen, hier eine Auffrischung dieser Schulkenntnisse recht not tut. Dabei hat man von Anfang an darauf gesehen, daß dieser Unterricht nicht schulmäßig, sondern praktisch erteilt wurde. Man geht dabei vom Konkreten zum Abstrakten über und knüpft immer wieder an das eigene Berufsleben an. War die Volksschule Lernen, so sollte die Gesellenschule Gebrauch sein. Auf der Grundlage des allgemeinen Unterrichtes baut sich in den größeren Vereinen, zu denen ja jedes Mitglied Zutritt hat, der spezielle gewerbliche Unterricht auf und zwar gesondert nach den einzelnen Gewerben. Hier sind seit dem Jahre 1853 Fachabteilungen äußerst segensreich gewesen. Diese Fachabteilungen werden gebildet durch sämtliche Mitglieder eines bestimmten Gewerbes oder verwandter Gewerbe in einem Vereine. Sie wählen sich selbst ihren Vorstand und ihren Leiter aus ihrer Mitte und suchen ebenfalls selbst die nötigen Lehrer zu gewinnen für bestimmte Fachvorträge und Kurse. Der Hauptwert wird jedoch auf die gegenseitige Besprechung gelegt. In freier Arbeitsgemeinschaft geben die Einzelnen ihre Erfahrungen und Ideen zum besten. Eigene Werkstätten stehen in den größten Gesellenhäusern, wie z. B. in Köln und München, zur Verfügung, die einschlägigen Fachwerke und Fachzeitschriften werden gehalten und aufgelegt. Der Gesellenverein selbst gibt zwei Fachzeitschriften, eine für die Schreiner: Handwerkskunst im Holzwesen (seit dem 1. Januar 1926), und eine andere für die Bäcker und Konditoren: Werkfreude im Bäcker- und Konditor-

gewerbe seit dem 1. April 1826 heraus; eine eigene „Kolpingsbücherei“ berichtet über die Neuerscheinungen in der Fachliteratur und versorgt die Fachabteilungen damit. An einzelnen Orten, wie in München, Frankfurt, Berlin und Köln werden auch Tageskurse von zwei- bis dreimonatlicher Dauer für einzelne Gewerbe (Schneider, Maler) abgehalten. Diese Tageskurse werden in eine für das betreffende Gewerbe stille Zeit verlegt mit dem Ziel, den Teilnehmern vor dem Antritt der Selbständigkeit oder einer leitenden Stellung in dem Großgewerbe eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung zu vermitteln. Von vornherein sollte jedoch die Fachabteilung dazu dienen, nicht nur fachliches Wissen zu vermitteln, sondern, getreu der ersten Bestimmung in ihrem Statut, soll sie der Pflege des Gemeinssinnes dienen, und zwar nicht nur des Gemeinssinnes innerhalb der einzelnen Berufsgenossen, dessen Schwinden ja heute vor allem in Handwerkerkreisen beklagt wird, sondern auch jenes Gemeinssinnes, der jedes Gewerbe im Organismus der Volkswirtschaft erfüllen muß. Den Abschluß dieser beiden Arten des Unterrichtes bilden dann die Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung. Neben dem Unterrichtsmaterial, vor allen Dingen für den allgemeinen Unterricht für Rechnen, Deutsch, Buchführung und Kalkulation ist hier ein eigenes Handbuch zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung vom katholischen Gesellenverein herausgegeben worden. Das letztere ist schon in 7. Auflage erschienen und bei vielen Handwerkskammern offiziell eingeführt worden.

Neben diesen Kursen sind vor allem nach dem Kriege die sozialen und staatsbürgerlichen Unterrichtskurse, die auch schon in früheren Jahren stattgefunden haben, recht emporgeblüht. In diesen Unterrichtskursen werden nicht nur die Handwerker- und Arbeiterschutzgesetze behandelt, sondern auch die tieferen Fragen des sozialen und politischen Gemeinschaftslebens in gegenseitiger Aussprache.

3. Die Bedeutung der Bildungsarbeit des katholischen Gesellenvereins

Einige Zahlen mögen die Bedeutung der Unterrichtstätigkeit im katholischen Gesellenverein beleuchten. Im Jahre 1904 betrugen die Ausgaben der Vereine für Unterricht, Zeitungen und Bibliotheken zirka 133 000 Mark. Allgemeiner Unterricht wurde in 530 Vereinen erteilt; gewerbliche Fachabteilungen bestanden 205 in 75 Vereinen. Im Jahre 1912 konnte über 811 Kurse mit 12 629 Teilnehmern für das Gebiet des allgemeinen Unterrichts berichtet werden. Fachabteilungen bestanden damals 272 in 98 Vereinen. 282 Kurse mit 5202 Teilnehmern wurden abgehalten. Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung wurden in 80 Vereinen veranstaltet, so daß, abgesehen von dem sozialen und staatsbürgerlichen Unterricht, der gewerbliche Unterricht von 18 331 Teilnehmern besucht wurde. Während im Jahre 1906 erst 619, 1908 680, 1910 1187 Mitglieder die Meisterprüfung ablegten, war die Zahl im Jahre 1912 auf 1394 Mitglieder gestiegen.

Selbstverständlich hat der Gesellenverein, der im Weltkrieg von seinen annähernd 80 000 Mitgliedern 17 000 auf den Schlachtfeldern begrub, schwer gelitten. Die 246 eigenen Häuser mit 5635 ständigen Bewohnern waren verlassen und dienten meistens Militärzwecken. Die Einwirkungen der Revolution waren bei den zurückkehrenden Mitgliedern für eine stille unterrichtende Tätigkeit sicherlich nicht von Vorteil. Aber dennoch haben im Jahre 1919 wiederum 467 allgemeine Unterrichtskurse mit 8355 Teilnehmern stattgefunden. In den gewerblichen Fachabteilungen wurden 111 Fachkurse abgehalten mit 4253 Teilnehmern. Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung fanden ebenfalls 122 statt mit einer Teilnehmerzahl von 1895. Daneben wurden noch 287 staatsbürgerliche und soziale Kurse gehalten mit 4355 Teilnehmern, so daß in beinahe 1000 Unterrichtskursen über 18 000 Mitglieder einen regelrechten Fortbildungsunterricht selbst in dem stürmischen Jahre 1919 genossen haben. Zu Anfang des Jahres 1926 bestanden wieder 217 Fachabteilungen. Neben den 844 allgemeinen Unterrichtskursen mit 14 969 Teilnehmern fanden 263 Fachkurse mit 4281 Teilnehmern statt. 1351 Mitglieder wurden zur Meisterprüfung geführt. Die Ausgaben für den Unterricht betrugen ohne Berechnung der Benutzung von Räumen, Licht und Heizung 208 973 Mark, von denen 49 670 Mark von den Mitgliedern selbst aufgebracht wurden. Die meist wöchentlichen Vorträge in den einzelnen Vereinen sind nicht berechnet. Das „Kolpingsblatt“ erscheint in einer Auflage von 95 000 Exemplaren.

Wenn auch durch die Entwicklung des Fachunterrichtes und des Fortbildungsschulunterrichtes die Aufgaben, die der Gesellenverein an vielen Tausenden schon seit beinahe 80 Jahren geübt hat, jetzt von Gemeinde und Staat zum großen Teil übernommen sind, so ist damit das freie Bildungswesen des Gesellenvereins selbst auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichtes nicht überflüssig geworden.

Es ist schon erwähnt worden, wie durch den Gesellenverein viele aus kleineren Orten in die Städte kommen, viele, die niemals einen Fortbildungsschulunterricht genossen haben. Dazu kommt, daß viele erst in reiferen Jahren einsehen, welche Bedeutung der Unterricht für sie hatte, den sie in jüngeren Jahren hätten genießen können, aber den sie nicht achteten. Manche strebsame junge Menschen würden gern eine gewerbliche Fachschule besuchen, aber ihre Mittellosigkeit zwingt sie, in praktischer Arbeit sich ihr Brot zu verdienen. Für diese ist es eben von höchster Bedeutung, daß sie in den Abendveranstaltungen der Fachabteilungen ihre Kenntnisse bereichern können. Die Verbreitung des Gesellenvereines auch jenseits der deutschen Grenzen (1927 1723 Vereine, davon 1346 in Deutschland, 102 956 Mitglieder, davon 84 000 in Deutschland) ermöglicht den Besuch ausländischer Arbeitsstätten. Das Wertvollste jedoch an diesem gewerblichen Bildungswesen des Gesellenvereins besteht darin, daß hier Lernende, die durch Freundschaftsbande miteinander verbunden sind, die im selben Verein zusammen lachen und scherzen, hier zu ernster Arbeit freiwillig in Selbstleitung und Selbstverantwortung in ihnen bekannten Räumen sich zusammenfinden. Dazu bietet das Bild des ehemaligen Schustergesellen Adolf Kolping, der mit eiserner Energie

sich emporgearbeitet hat, getrieben von dem Verlangen nach tieferer Bildung, hier ein unerseßliches begeisterndes Führerbeispiel. Je mehr es uns heute darauf ankommen muß, aus der Vereinzelung des Fachwissens herauszukommen zu einer organisch denkenden Berufsauffassung, desto höher muß diese auf dem Berufsgedanken der schaffenden Arbeit aufgebaute Bildungstätigkeit des katholischen Gesellenvereins auch heute für den inneren Aufbau unseres Volkes geschätzt werden.

Literatur

- „Der katholische Gesellenverein in seiner sozialen Bedeutung.“ Köln 1911.
„Der katholische Gesellenverein.“ Von Hub. Frz. Schweizer. Köln 1905.
„Der Gesellenverein als Volkshochschule.“ Von Dr. J. Nattermann. Köln 1921.
„Der Gesellenverein und seine Aufgabe.“ Von Adolf Kolping. Neu herausgegeben Köln 1921.
„Der gewerbliche Unterricht im katholischen Gesellenverein.“ Von R. Rager. Köln 1922.
„Nationalisierung und unser Programm.“ Von Dr. R. Zimmermann. Köln 1927.
„Adolf Kolping als Sozialpädagoge.“ Von Dr. J. Nattermann. Leipzig 1925.

*